

Ein Geschützrohr mit dem ältesten Wappen von Graubünden (1533)

Autor(en): **Gessler, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1945)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-414478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit einem Gefühl der Erleichterung und des Dankes schauen wir zurück auf die dunkle Zeit des vergangenen Weltkrieges, der neben unserer Freiheit und Unabhängigkeit auch unsere Museen, Bibliotheken und Archive mit Vernichtung bedrohte. Aber alles Geschehen hat neben den dunkeln auch seine Lichtseiten. So hat der Kommissär für den Kunstschutz, Dr. Gysin, Direktor des Landesmuseums, den glücklichen Gedanken gehabt, die schönsten Glasgemälde der Kirchen, Kapellen, Rathäuser und Museen vor der Rückkehr in ihre Friedensstandorte in eine große Schau zu vereinigen. So ist im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich die Ausstellung „Alte Glasmalerei der Schweiz“ zustande gekommen, die vom 11. November bis 24. Februar 1946 dauert. Im Vorwort zum Katalog der Ausstellung schreibt Bundesrat Philipp Etter: „Die Ausstellung wird den Beweis dafür erbringen, daß die schweizerische Glasmalerei einen außerordentlich starken Zweig unseres nationalen Kunstschaffens ausmacht und daß wir auch vor dem Auslande bestehen können, einen Reichtum, auf den wir stolz sein dürfen. Sie bildet ein einzigartiges, noch nie dagewesenes und wohl auf absehbare Zeit nie wiederkehrendes Ereignis.“

Ein Geschützrohr mit dem ältesten Wappen von Graubünden (1533)*

Von E. A. Geßler, Zürich

Durch Zustellung eines Zeitungsartikels wurde der Verfasser auf ein in Türkheim im Elsaß befindliches Geschützrohr von 1533 mit dem Wappen von Graubünden aufmerksam gemacht¹. Das Rohr wurde schweizerischen Museen und auch Waffensammlern im Ausland angeboten. Es bestand die große Gefahr, daß das Stück, das älteste vorhandene Bündner Falkonettrohr und das zweitälteste noch vorhandene datierte schweizerische Geschütz aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts seinem Ursprungsland verloren-

* Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers abgedruckt aus dem 44. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1935 S. 45 ff.

¹ „Auffindung einer Grisonenkanone aus dem Jahr 1533“, von S. Neff, Kolmar, „Kolmarer Neueste Nachrichten“, XII. Jhrg. 1932, Nr. 175.

gehen könnte. Die Erwerbung durch das Landesmuseum scheiterte anfänglich wegen des übersetzten Preises, doch konnte das Stück schließlich zu Ende des Jahres 1935 unter günstigen Bedingungen erworben werden².

Aus Anlaß der Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an den Sieg des französischen Heeres unter Marschall Turenne bei Türkheim in der Nähe von Kolmar 1675 über die kaiserlichen und die brandenburgischen Truppen unter dem Großen Kurfürsten wurde ein Bronzegeschützrohr mit dem Wappen der Drei Bünde und der Jahreszahl 1533 gefunden. Der Fundbericht (s. Anm. 1) lautet folgendermaßen: „Oberhalb des Squares, hinter dem Elektrizitätswerk, wo rechts beim idyllisch gelegenen Hotel-Restaurant ‚La Floride‘ ein nach den Reben führender Fahrweg von der Straße abzweigt, fand der Besitzer des genannten Hotels bei Fundamentierungsarbeiten ein kleinkalibriges Kanonenrohr, das die Jahreszahl 1533 und die Wappen der drei Ligen der Graubündner oder der Grisons trägt.“ Es folgt eine ungenügende Beschreibung des Stückes. Der Berichtersteller nimmt nun an, daß dieses Geschütz während der Bündnerwirren in den 1630er Jahren als Beute in französische Hände gefallen sei und dann in späteren Kriegen wieder verwendet wurde. Er bemerkt ferner dazu: „Wahrscheinlich ist auch, daß freie Söldnerkontingente der Grisons in der französischen Armee Dienst genommen und als Artilleristen an der Türkheimer Schlacht teilgenommen haben.“

Das Geschützrohr, ein glatter Bronzeworderlader, gehört zu der Gattung der „Falkonette“. Das Rohr ist achtseitig, von achteckigem Querschnitt, sich vom Stoßboden zur Mündung schwach verjüngend; diese ist verstärkt, ein achteckiger Wulstring trennt sie vom Vorderfeld, darauf folgt eine Hohlkehle, die zum achtseitigen höchsten „Fries“ ansteigt. Die sehr dicke Wandung ist innen in der Mündung beschädigt; dies geschah wohl beim Herausbohren der im Lauf steckengebliebenen Eisenkugel. In der Mitte befinden sich die zylindrischen Schildzapfen. Das Rohr verläuft ohne Trennung in Felder. Der verstärkte Stoßboden verjüngt sich ähnlich der Mündung vom höchsten Fries bis zur Traube, die mit einem runden Knopf endet. Das Zündloch befindet sich auf der mittleren Oberseite des Rohrs hinten beim Stoßboden,

² Das älteste Churer Geschützrohr, von E. A. G. „Bündnerheim“, Beilage zu Nr. 229 des „Freien Rätiers“ 29. September 1933.

darum legt sich ein Wulstring, der von rechts in eine Pfeilspitze mit Widerhaken übergeht und in die Mitte des Rohrs abbiegt: das Wappen der Gießerfamilie Fübli von Zürich. Beidseitig sind Scharnierpfosten mit Ösen angebracht für den fehlenden Zündlochdeckel; der Zündlochteil ist herausgesprengt. Das senkrecht gebohrte Zündloch wurde später umgeändert, und die erweiterte Bohrung wurde mit tiefen Schraubenzügen versehen; ein passendes Einsatzstück aus Bronze (oder Eisen) mit kupfernem Zündlochkern nebst Pfanne wurde darin eingeschraubt. Auf der Oberseite, Mitte und beidseitig, sehen wir drei stark reliefierte Tartenschilde: Mittelschild mit nach rechts springendem Steinbock, links mit Kreuz, durchgehend mit längsgeteiltem Balken (Mittelgrat), rechts stehender behaarter wilder Mann mit Tanne und Keule, darüber die Jahreszahl 1533. Wir haben das Wappen von Graubünden vor uns: in der Mitte den Gotteshausbund (Steinbock), rechts den Zehngerichtebund (Wilder Mann) und links den Grauen Bund (Kreuz) (s. Abb.).

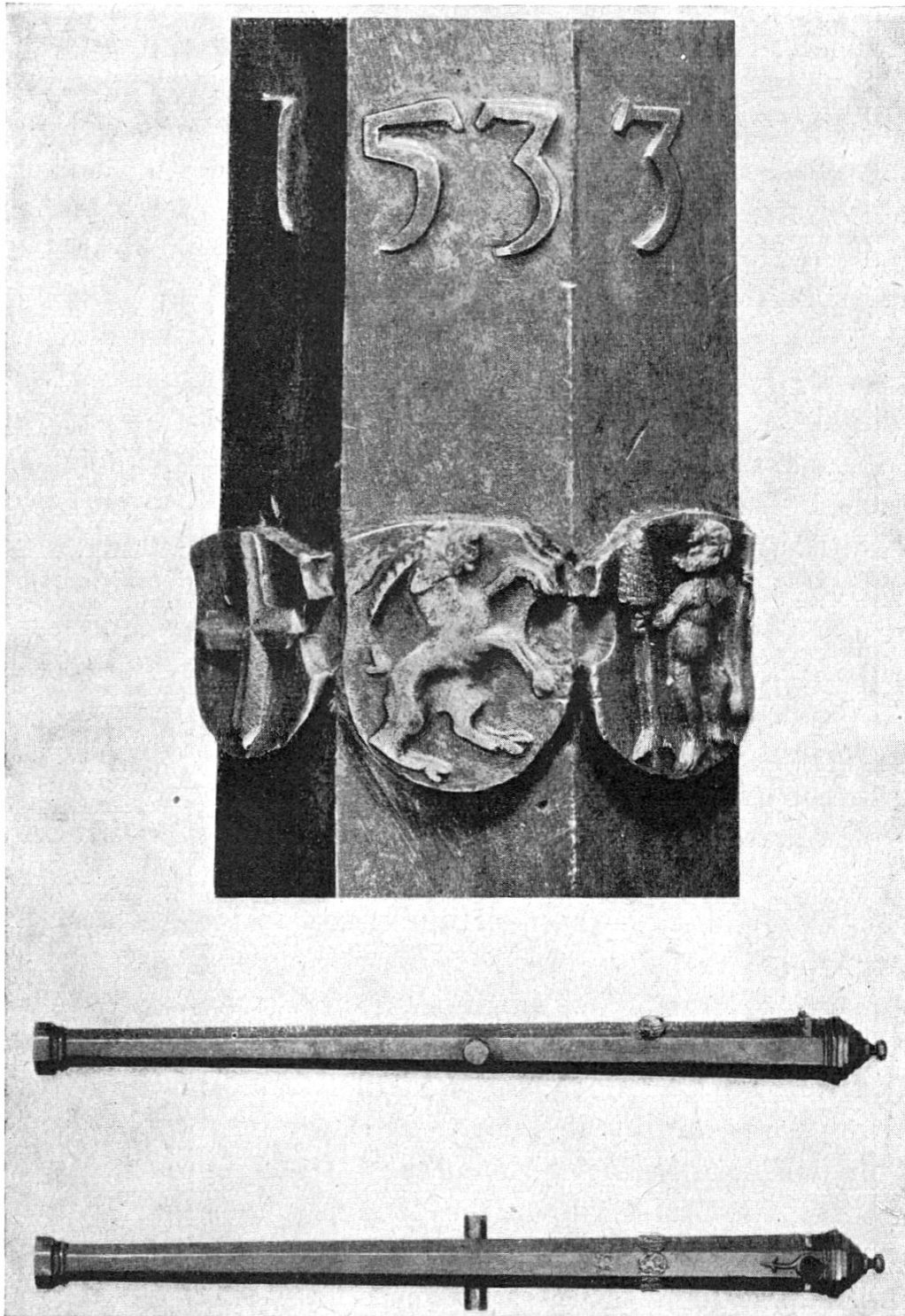
Die Maße sind in der Hauptsache die folgenden: Gesamtlänge 129,5 cm, Seelenlänge 118,5 cm, Rohrlänge bis zum Stoßboden 122 cm, Kaliber 28–30 mm. Im Rohr befand sich eine stark deformierte und verrostete gußeiserne Kugel, die 1932 herausgebohrt wurde. Das Steckenbleiben dieser Kugel hat jedenfalls die Sprengung des späteren Zündlocheinsatzes verursacht. Ihr Kaliber beträgt 21 mm, das Gewicht 30 gr.

Das Stück kennzeichnet sich durch seine Pfeilringmarke um das Zündloch als Arbeit des Stück- und Glockengießers Hans Fübli I von Zürich (1477–1538). Es stammt von demselben Meister wie das Falkonett von 1526 mit Originallafette in der Rathausammlung zu Stein am Rhein, ist aber reicher ausgestaltet. Das Rohr in Stein hat eine Länge von 171 cm und ein Kaliber von 56 mm³.

Wie kam nun dieses Rohr gerade bei Türkheim in den Boden? Der Gedanke, daß ein Bündnergeschütz von 1533 vielleicht auf dem Zug der reformierten Orte nach Mülhausen 1589 dabei ge-

³ Die historischen Museen der Schweiz, Heft 11, 1932, Die Rathausammlung zu Stein am Rhein von E. A. Geßler, Tafel V, S. 4. — Beiträge zum altschweizerischen Geschützwesen, „ein Falkonett zu Stein am Rhein von 1526“, Ztschr. f. hist. Waffenkunde, Dresden, Bd. VI, 1914, S. 392.

Oberbund-
wappen



Zehngerichtenbund-
wappen

Bronzevorderladerrohr „Falconett“ mit Wappen der Drei Bünde. 1533

wesen und irgendwie verloren gegangen, wäre nicht von der Hand zu weisen. Wir wissen aber nichts von der Teilnahme bündnerischer Kontingente bei dieser Aktion, und zudem liegt der Fundort bei Türkheim zu weit von der damaligen Marschroute ab.

Nun ist aber tatsächlich ein anderes eisernes Bündnergeschützrohr mit dem Wappen von Salis in der Nähe des obigen Kriegsschauplatzes jenseits des Rheins in der Gemeinde Bühl im ehemaligen Großherzogtum Baden gefunden worden, welches unzweifelhaft 1676 im Auftrage des graubündnerischen Obersten Rudolf von Salis-Zizers für sein in französischen Diensten stehendes Schweizerregiment im Elsaß gegossen worden ist, und zwar speziell für die Invasion der Franzosen gegen Deutschland⁴. Dieses Geschütz gehörte zur Gattung der „Regimentsstücke“, welche die Infanterie, unabhängig von der übrigen Artillerie, begleiteten. Die französischen Geschütze trugen damals auf den Rohren durchgehend ein Schriftband mit ihrem Namen (jedes Geschütz wurde gleichsam als lebendiges Wesen durch einen solchen gekennzeichnet) und dem Wahlspruch „ultima ratio regum“, den Schild mit dem französischen Lilienwappen, desgleichen mit dem des Großmeisters der französischen Artillerie, damals Louis August de Bourbon, Herzog von Maine, und dem Emblem Ludwigs XIV., ein Sonnenkopf mit Strahlen.

Das Bündner Regiment von Salis wurde als drittes Linienregiment der Schweizer in französischen Diensten 1672 errichtet. Rudolf von Salis (1610–1690), Hauptmann im Schweizergarde-regiment, Oberst des Regiments seines Namens, Brigadier und Feldmarschall, zeichnete sich im Krieg Ludwigs XIV. gegen Holland und dessen Verbündete, 1672–1679, auf den Kriegsschauplätzen in den Niederlanden, am Rhein, Elsaß und Baden aus. Dabei wurden Geschütze wie das vorhin erwähnte Regimentsstück gebraucht. Dieses Bündnerregiment besaß neugegossene Stücke regulärer Art mit dem Wappen des Obersten auf dem Rohr, sie

⁴ Ein Kanonenrohr des Schweizerregiments v. Salis von 1676. Von Dr. R. Forrer, Ztschr. f. hist. Waffenkunde, Bd. III, S. 157, Dresden 1902–1905. — Vgl. P. de Vallière, Treue und Ehre, Neuenburg 1912, S. 299 ff. — Adolf Pochon, Das Berner Regiment von Erlach in kgl. französischem Dienst 1672–1792, Bern 1934, S. 24. — May de Romainmotier, Histoire Militaire des Suisses etc., Bern 1772, S. 290. — François Girard, Histoire etc. des Officiers Suisses aux Services étrangers. Fribourg 1782, T. III, p. 45.

waren alle vom gleichen Kaliber. Das obenerwähnte ist das einzige Rohr dieser Art, welches sich erhalten hat; es befand sich bis vor kurzem noch im Besitz der Familie. Woher stammt nun unser Rohr von 1533?

Während des ersten Eroberungskrieges Ludwigs XIV. gegen Spanien, 1667–1669, war dieser durch Geldmangel gezwungen, seine Schweizer Söldnertruppen bis auf das Garderegiment zu entlassen. Diese Einheiten waren kapitulierte Truppen, d. h. von den 13 alten Orten und Graubünden (Les Suisses et les Grisons) vertragsmäßig gestellt. Als billigeren Ersatz dieser Regimenter errichtete der damalige Gardehauptmann Peter Stuppa⁵, der aus Chiavenna stammte und als Veltliner bündnerischer Untertan war, Freikompanien, die mit geringerem Solde vorliebnahmen, jedoch nicht die Privilegien der kapitulierten Schweizertruppen genossen. Diese obigen wurden zuhause spöttisch „Rabattsoldaten“ genannt. Die Art ihrer Werbung erregte das Mißfallen der eidgenössischen Orte. Daher wurden diese sozusagen irregulären Truppen, die aus der ganzen Eidgenossenschaft samt ihren Untertanenländern und zugewandten Orten stammten, 1671 durch die Aufstellung von regulären Regimentern ersetzt, welche, wie dasjenige der Garden, dauernd im Dienste Frankreichs bleiben sollten. Das erste dieser neu errichteten Regimenter war das von Erlach⁶ (Berner), das zweite ein Bündner Regiment unter dem Kommando des Obersten von Stuppa⁷. Dieser, 1620 geboren, zeichnete sich in französischen Diensten hervorragend aus; als Brigadier, Generalleutnant und Oberst des Regiments seines Namens führte er später noch das Kommando über das Garderegiment. Er starb 1701. Wie die regulären Regimenter, haben gewiß die vorhin erwähnten Freikompanien ebenfalls Infanteriegeschütze leichten Kalibers, sogenannte „Regiments- und Bataillonsstücke“ mitgeführt. Salis mit seinem von der Regierung aufgestellten Regiment war mit neuesten Geschützen, die sein Wappen trugen, ausgerüstet; unabhängig von

⁵ P. de Vallière, *Treue und Ehre*, Neuenburg 1912, S. 299. — Desgl. 302. — Jehanne d'Orliac, *Suisses et Grisons, Soldats de France*, Tours 1936, p. 202 ff. — Baron de Zurlauben, *Histoire des soldats suisses au service de la France*, Paris 1752, T. 7, p. 138. — F. Girard w. o. T. III, p. 103. — May w. o. Bd. I, S. 258.

⁶ Siehe Anm. 4.

⁷ Siehe Anm. 5.

der französischen Artillerie, da die Infanteriegeschütze der Schweizertruppen in der Kapitulation inbegriffen waren. Wie die Fahnen der Schweizerregimenter in Frankreich die Wappenfarben ihrer Obersten führten, geflammt mit durchgehendem weißem Schweizerkreuz, so auch diese leichten Geschütze das Wappen selbst mit den Initialen. Bei den oben erwähnten nicht kapitulierten und sogar verbotenen Werbungen ist es wahrscheinlich, daß Stuppa auch noch veraltete Artillerie, die in ihrem Kaliber und der Rohrgröße einigermaßen paßte, erwarb (wohl aus dem Zeughaus in Chur), zeitgemäß lafettierte und ihrem neuen Zweck anpaßte. So dürfte das auch mit unserem Rohr geschehen sein, das wohl damals seinen neuen Zündlocheinsatz erhielt. So wird dieses Rohr mit dem Wappen der Drei Bünde von diesen Freikompagnien mitgeführt und, da es seinen Zweck erfüllte, vom regulären Regiment Stuppa später übernommen worden sein.

Die Schweizerregimenter machten, teilweise vom niederländischen Kriegsschauplatz abdetachiert, den Feldzug am Rhein und im Oberelsaß unter dem Generalfeldmarschall Henri de la Tour d'Auvergne, Vicomte de Turenne (1611–1675) mit. Das den Franzosen entgegentretende verbündete Heer setzte sich aus den kaiserlichen und Reichskontingentstruppen unter dem Befehl des Generals Herzog von Bournonville zusammen; als Verbündeter kommandierte der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm, seine Brandenburger. Das am Morgen des 5. Januar 1675 beginnende Treffen bei Türkheim brachte den Franzosen einen allerdings heiß umstrittenen Sieg, dessen taktische Folgen den Feldzug aber doch zu Turennes Gunsten entschieden⁸.

⁸ Auf Turenne und das Treffen bei Türkheim bezügliche Literatur: Mr. du Buisson, *La Vie du Vicomte de Turenne etc.*, Cologne 1685. — Anonym (resp. Deschamps), *Mémoires des deux dernières campagnes de Monsieur de Turenne en Allemagne. Suivant la Copie de Paris*. Strasbourg 1734. — André-Michel de Ramsay, *Histoire du Vicomte de Turenne, maréchal général des armées du roi*, Paris 1735. — Friedrich Wilhelm von Zanthier, *Feldzüge des Vicomte Turenne, Maréchal-Général der Armeen des Königs von Frankreich etc.*, Leipzig 1779. — Chevalier de Beaurain, *Histoire des quatre dernières campagnes du Maréchal de Turenne en 1672, 1673, 1674 et 1675*. Paris 1782. — Comte de Grimoard, *Lettres et mémoires du Maréchal de Turenne*, Paris 1782. — Eugène Fieffé, *Geschichte der Fremd-Truppen im Dienste Frankreichs*, deutsch von F. Symon de Carneville, München 1860. — Heinrich Peter, *Der Krieg*

Uns interessiert nur die Phase des Kampfes, in der unser Geschützrohr verloren gegangen ist. (Im übrigen sei auf die angegebene Literatur verwiesen.) Der Hergang des Treffens ergibt sich dabei folgendermaßen: Turenne entschloß sich, seine Gegner im Winterquartier überfallmäßig und unerwartet anzugreifen. Diese hatten aber bereits eine stark befestigte Feldstellung zwischen Kolmar und Türkheim bezogen, so daß ein Frontalangriff kaum Erfolg versprochen hätte; beide Heere waren gleich stark, ungefähr 33 000 Mann, darunter eine bedeutende Reiterei. Merkwürdigerweise werden in den Quellen, wie übrigens auch öfters in dieser Zeit, die mitagierenden Schweizerregimenter nicht erwähnt. Sie sind wohl bei Türkheim in den „Garden“ Turennes inbegriffen. Die Namen der französischen Regimenter kennen wir. Turenne teilte seine Truppen; die kleinere Hälfte täuschte einen frontalen Angriff vor, die Kaiserlichen glaubten die ganze französische Armee vor sich zu haben, während der Feldmarschall seine zweite Kolonne in einem taktisch ausgezeichneten Umgehungsmarsch auf einem eingeschnittenen, durch die Weinberge verborgenen Feldweg, Wettolsheim—Winzenheim, längs der Berge von Westen her gegen Türkheim vorstieß. Diese noch altertümlich befestigte Stadt war von der kaiserlichen Heeresleitung unbegreiflicherweise vollständig ungenügend besetzt und wurde ohne Verluste von den Franzosen eingenommen. Auf diesem Eilmarsch durch beinahe unwegsames, von Bächen durchzogenes Gelände konnte nur ganz leichte Artillerie die Infanterie und Kavallerie begleiten. Der überraschende Flankenstoß auf die in starker Frontstellung postierte kaiserliche Armee, der diese in der Folge unhaltbar machte, erfolgte nicht nur aus Türkheim, sondern auch aus den davor und daneben liegenden Rebbergen. Der Weg durch diese ging nun eben bei der Fundstelle unseres Rohres vorbei. In diesen Weinbergen stießen die Gegner zusammen. Es entspann sich ein zähes und schweres Feuergefecht, bei dem auch leichtes Geschütz mit-

des Großen Kurfürsten gegen Frankreich, 1672—1675, Halle 1870. — Von Kortzfleisch, Der oberelsässische Winterfeldzug 1674/75 und das Treffen bei Türkheim, Beiträge z. Landes- u. Volkskunde in Elsaß-Lothringen XXIX, Straßburg 1904, S. 114. (Beste Quelle für das obige Treffen. Ausführliche Quellenübersicht.) — Paul Maréchal, Mémoires du Maréchal de Turenne, 2 Bde., Paris 1909, 1913 (1643—1653, 1654—1659). Dasselbst Literaturangaben.

wirkte. Dabei wurde auch unser Rohr verwendet. Wahrscheinlich ist es zu stark oder nachlässig geladen worden, so daß die im Rohr steckengebliebene Kugel den Schuß nach hinten herausgehen ließ und den eingeschraubten Zündlochteil herausjagte. Damit war das Rohr vollständig unbrauchbar geworden. Man ließ es wohl einfach liegen. Die Umgebung der Fundstelle soll früher sumpfig gewesen sein. So ist es dann verschneit unter die Erde gekommen und hat sich glücklicherweise erhalten. Bei der Konservierung im Landesmuseum traten die drei aufgegossenen und sehr gut ziselierten Wappen der Bünde wieder zum Vorschein. Diese sind die ältesten bis heute bekannten von Graubünden. Im Schwabenkrieg 1499 ist das vorhandene Bündnergeschütz sehr stark beansprucht worden⁹. So sind in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Neugüsse erfolgt, über die wir leider keine archivalischen Nachrichten haben, deren Rohre wohl allgemein das Wappen der Drei Bünde zierte, also eigentliche Bundesgeschütze. Von ihnen hat sich außer unserem Stück leider keines mehr erhalten. Die nächstälteste Darstellung des Wappens von Graubünden finden wir auf der Medaille, welche die Eidgenossenschaft als Patengeschenk der französischen Prinzessin Claudia, Tochter König Heinrichs II. 1547 überreichen ließ, ein Werk Jakob Stampfers von Zürich (1505–1579)¹⁰. Dann folgen drei Standesscheiben vom Glasmaler Karl von Egeri von Zürich, datiert 1548, jetzt im Schweizerischen Landesmuseum: der „Oberbundt“, der Schild grau-weiß geteilt, der „Gotzhus-Bundt“, schwarzer Steinbock in weiß, und „der X Gerichten-Bunt“, weißes Kreuz im blauen Feld. Auf unserem Rohr zeigt das Mittelstück den Gotteshausbund mit dem Steinbock, links den Oberrn Bund mit dem Kreuz an Stelle des späteren (schwarz resp. grau-weiß) geteilten Schildes, und rechts den Zehngerichtenbund.

⁹ Über das Graubündner Geschütz im Schwabenkrieg vgl. „Das schweiz. Geschützwesen zur Zeit des Schwabenkrieges“ von E. A. Geßler, 119. Neujahrsbl. der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich 1927, S. 45 ff und 120, 1928, S. 6 ff.

¹⁰ Abb. E. A. Geßler, Die alte Schweiz in Bildern, Zürich 1932, S. 191.